

Philipp Lenhard und Julia Schneidawind

Einleitung

„Überall, wo Juden je gewohnt, werden sich Spuren ihres kulturellen Daseins finden“, formulierte der in München geborene Karl Schwarz 1931 programmatisch in seinem Beitrag *Das jüdische Museum – eine Kulturforderung*.¹ Der Kunsthistoriker plädierte darin für die systematische Erforschung und Bewahrung jüdischer Sachkultur durch die Errichtung spezialisierter Museen. Die bis dahin dominierende Konzentration auf literarische Überlieferungen erschien ihm unzureichend. Erst physische Objekte, Ritualgeräte und materielle Zeugnisse vermochten nach Schwarz ein anschauliches Bild jüdischer Geschichte und Gegenwart zu vermitteln.

Diese Aufwertung der Sachkultur stand nicht zuletzt im Kontext der Wissenschaft des Judentums, die seit der Gründung des „Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden“ (1819) bestrebt war, jüdische Traditionen historisch-kritisch zu erfassen und zu objektivieren. Materielle „irdische Dokumente“ wurden zunehmend als gleichrangige Quellen neben Texten anerkannt.² In Breslau etwa ging die Initiative für ein jüdisches Museum von der Sozialen Gruppe für erwerbstätige jüdische Frauen und Mädchen aus, deren Ausstellung von 1927 erstmals einem breiteren Publikum jüdische Kult- und Kunstgegenstände vor Augen führte und damit den Impuls zu einer Form der Musealisierung gab.³ Die Anglo-Jewish Exhibition in London (1887) präsentierte erstmals in größerem Rahmen neben Büchern auch Ritualgeräte aus Synagogen und Privathaushalten und stimulierte europaweit Sammlungsinitiativen.⁴ Es folgten unter anderem die 1894 in Wien gegründete „Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums“ sowie 1898 die „Gesell-

¹ Karl Schwarz: *Das jüdische Museum – eine Kulturforderung*. In: *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur* 29 (1931), S. 210–225, hier S. 211.

² Cilly Kugelman: *Museen*. In: Dan Diner (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*, Bd. 4: Ly – Po. Stuttgart, Weimar 2013, S. 276.

³ Ernst Rehnitz: *Die Entstehung des Jüdischen Museums*. In: *Verein Jüdisches Museum e. V. zu Breslau o. J.* [1928], S. 7–10, hier S. 7.

⁴ Schwarz: *Das jüdische Museum* (wie Anm. 1), S. 213.

schaft für jüdische Volkskunde“ in Hamburg. Mit der Eröffnung des Jüdischen Museums Berlin am 24. Januar 1933 erreichte diese zentraleuropäische Entwicklung einen Höhepunkt. Das Museum verstand sich als „Zentralstätte jüdischer Kunst und Kultur aller Länder und Zeiten“⁵ und verband historische Zeugnisse mit moderner jüdischer Kunst. Nur eine Woche nach seiner Eröffnung übernahmen die Nationalsozialisten die Macht. Im November 1938 wurde das Museum gewaltsam geschlossen, seine Bestände beschlagnahmt.

Ähnliche Zerstörungen trafen jüdische Museen und Sammlungen in Frankfurt, Mainz und Worms während der sogenannten Novemberpogrome. Zugleich dienten Einrichtungen wie Berlin oder Breslau bis zu ihrer Schließung als Sammelstellen für gefährdete Kultusobjekte kleinerer Gemeinden. Eine besondere, pervertierte Form musealer Instrumentalisierung stellte das „Jüdische Zentralmuseum“ in Prag dar, dessen Bestände die SS für eine antisemitische Schau zusammenziehen ließ, die 1943 eröffnet wurde.⁶ Die nationalsozialistische Verfolgungspolitik zerstörte damit nicht nur jüdisches Leben in Zentraleuropa, sondern auch die institutionellen Grundlagen seiner musealen Selbstrepräsentation.

Nach 1945 verschoben sich die geographischen und funktionalen Schwerpunkte jüdischer Musealisierung grundlegend. Viele Objekte waren zerstört oder zerstreut. Überreste gelangten über die *Commission on European Jewish Cultural Reconstruction* nach Israel oder in die USA. Zugleich wandelte sich die Rolle jüdischer Museen, insbesondere in Deutschland, zunehmend zum Gedenk- und Bildungsort mit Schwerpunkt auf Verfolgung und Holocaust. Seit den 1980er Jahren entstanden zahlreiche neue Einrichtungen, häufig in restaurierten ehemaligen Synagogen und oft ohne eigene Sammlungen. Heute existieren in Deutschland über fünfzig Museen und Erinnerungsorte.⁷ Die Entstehung jüdischer Museen ist historiographisch bislang vor allem aus dieser zentraleuropäischen Wissens- und Institutionengeschichte heraus erzählt worden.⁸

Aber auch außerhalb Deutschlands und Mitteleuropas entwickelten sich eigenständige Traditionslinien jüdischer Samm-

⁵ Ebd., S. 217.

⁶ Kugelman: Museen (wie Anm. 2), S. 277f.

⁷ Ebd., S. 278.

⁸ Siehe etwa Katharina Rauschenberger: *Jüdische Tradition im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zur Geschichte des jüdischen Museumswesens in Deutschland*. Hannover 2002.

lung und Musealisierung. Formen der Bewahrung und Präsentation jüdischen Erbes entstanden unter sehr unterschiedlichen politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen. Koloniale Kontexte, diasporische Handels- und Migrationsnetzwerke, religiöse Revitalisierungsbewegungen ebenso wie postsowjetische Nationsbildungsprozesse brachten jeweils eigene Modi jüdischer Musealisierung hervor. Die heutige globale Verbreitung jüdischer Museen ist daher nicht ausschließlich als Folge der Verfolgungen des 20. Jahrhunderts oder die Schoa zu erklären, sondern verweist ebenso auf parallele, lokal verankerte Entwicklungen und Erinnerungstraditionen jenseits des europäischen Referenzraums.

Das vorliegende Heft der *Münchener Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur* setzt bewusst an dieser Spannung zwischen zentraleuropäisch geprägter Museumsgeschichte und globaler Pluralität an. Es versteht sich nicht als Beitrag zur systematischen Institutionengeschichte, die inzwischen differenziert aufgearbeitet worden ist.⁹ Vielmehr versammelt es Fallstudien zu weniger bekannten oder „atypischen“ Orten jüdischer Musealisierung und fragt danach, unter welchen politischen, religiösen und kulturellen Bedingungen jüdisches Erbe gesammelt, interpretiert und präsentiert wird. Museen erscheinen dabei nicht als neutrale Speicher, sondern als Orte der Aushandlung von Zugehörigkeit, Differenz und Erinnerung. In der Betrachtung jüdischer Museen lässt sich daher stets auch etwas über gesellschaftliche Bilder und Wahrnehmungen des „Judentums“ erkennen.

⁹ Vgl. zur Entwicklung, Selbstverortung und museologischen Problematik jüdischer Museen im deutschsprachigen Raum grundlegend Sabine Offe: *Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich*. Berlin 2000; Jens Hoppe: *Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland*. Münster u. a. 2002; ferner einschlägig die kulturkritischen Interventionen bei Dara Horn: *People Love Dead Jews. Reports from a Haunted Present*. New York 2021. Zur historischen Genese jüdischer Museumsbewegungen zwischen Mitteleuropa und Palästina/Israel sowie zu Fragen von Erinnerung, Identität und Kunst vgl. unter anderem Natalia Berger: *The Jewish Museum. History and Memory, Identity and Art from Vienna to the Bezalel National Museum, Jerusalem*. Leiden/Boston 2018, insbesondere zum mitteleuropäischen Kontext (Wien, Prag, Budapest) und dessen Transfers; zur globalen Landschaft jüdischer Museen siehe etwa Grace Cohen Grossman: *Jewish Museums of the World*, Westport 2003. Für die nordamerikanische Perspektive und die Vermittlung jüdischer Geschichte in Museen und historischen Stätten vgl. Avi Decter: *Interpreting American Jewish History at Museums and Historic Sites*. Lanham 2017. Zu Fragen jüdischer Erinnerungskultur, Musealisierung und Repräsentation im deutschsprachigen Kontext außerdem einschlägig die Arbeiten von Rauschenberger und Kugelmann.

Alle Beiträge folgen einer Bewegung vom zentraleuropäischen Referenzraum in unterschiedliche globale Konstellationen jüdischer Musealisierung. **Philipp Lenhard** eröffnet mit dem *Museu Judaico de Belmonte* eine Perspektive auf die Geschichte des sogenannten Kryptojudentums und die (Re-)Konstruktion religiöser Kontinuitäten in Portugal jenseits der Schoa-Erinnerung. Diesem für zentraleuropäische Besucher eher ungewöhnlich erscheinenden Narrativ steht die Geschichte des Jüdischen Museums Prag gegenüber, die dessen Direktorin **Pavla Niklová** in ihrem Beitrag nachzeichnet. Zwar überdauerte das Prager Museum die Zeit des Nationalsozialismus und Kommunismus und repräsentiert bis heute die mitteleuropäische Traditionslinie, zugleich ist die Darstellung der jüdischen Geschichte Prags seit dem Mittelalter durch die Allgegenwart der Schoa gewissermaßen überdeterminiert.

Der Beitrag von **Ruth Leiserowitz** zu Kaliningrad in diesem Heft behandelt das jüdische Erbe in einer russischen Exklave, die aus dem ehemaligen deutschen Königsberg hervorgegangen ist, das über eine lange deutsch-jüdische Geschichte verfügt.¹⁰ Eine solche Fallstudie kann gegenwärtig nicht losgelöst von den politischen Rahmenbedingungen gelesen werden. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat nicht nur geopolitische Grenzen verschoben, sondern auch Fragen von Geschichte, Erinnerung und kulturellem Erbe noch stärker politisiert und instrumentalisiert. Die Aufnahme eines russischen Museumsprojekts in dieses Heft erfolgt daher nicht im Sinne einer Normalisierung, sondern ausdrücklich als historisch-kritische Analyse postsowjetischer Erinnerungspolitik. Gerade weil in Kaliningrad keine personelle Kontinuität zur deutsch-jüdischen Vergangenheit besteht, wird sichtbar, wie jüdisches Erbe in neue lokale und nationale Narrative integriert wird.

Auch **Marina Shcherbakova** analysiert in ihrem Beitrag das Historisch-Ethnographische Museum der Juden Georgiens als Instrument sowjetischer Nationalitätenpolitik und imperialer Wissensordnung. Dabei argumentiert sie, dass die Institution weniger der jüdischen Selbstrepräsentation diene, sondern vielmehr als Schauplatz epistemischer Gewalt fungierte, an dem die Kultur und religiöse Praxis der georgischen Juden als

¹⁰ Siehe dazu Andrea Ajzensztejn: Die jüdische Gemeinschaft in Königsberg. Von der Niederlassung bis zur rechtlichen Gleichstellung. Hamburg 2004 und Stefanie Schüler-Springorum: Die jüdische Minderheit in Königsberg/Preußen 1871–1945. Göttingen 1996.

zu überwindende „Rückständigkeit“ markiert und den sowjetischen Modernisierungsnarrativen untergeordnet wurden. **Adam J. Sacks** erweitert den Blick auf jüdische Erinnerungsorte in Ostasien, die vielfältig mit den transnationalen Erfahrungen von Jüdinnen und Juden aus Europa, dem Nahen und Fernen Osten verknüpft sind. Sacks zeigt, wie der koloniale Raum – hier besonders das britische Empire – einen Raum bereitstellt, innerhalb dessen neue jüdische Gemeinden entstehen konnten, der aber zugleich zutiefst durch die kolonialen Trennungen geprägt war. Indem der Beitrag sich von der Institution des Museums abwendet und sich anderen *lieux de mémoire* zuwendet, wirft er zugleich die Frage auf, ob jüdische Geschichte innerhalb und außerhalb von Museen anders erinnert wird. Dazu gehört auch das Problem, dass jüdische Erinnerungsspuren verloren zu gehen drohen, wo der Prozess der Musealisierung sie nicht sichert und aufbereitet. Abschließend folgt ein von **Julia Schneidawind** geführtes Interview mit **Faten Bouchrara**, in dem das Projekt zur Schaffung eines virtuellen Museums der vielfältigen Kulturgeschichte Tunesiens vorgestellt wird. Ziel ist es, die häufig marginalisierte historische Vielfalt des Landes, geprägt von unter anderem muslimischen, jüdischen und christlichen Einflüssen, in einer gemeinsamen und hierarchiefreien Erzählung sichtbar zu machen.

In ihrer Gesamtheit machen die Beiträge sichtbar, dass jüdische Museen zwar wesentlich von europäischen, insbesondere zentraleuropäischen Entstehungskontexten und Verlusterfahrungen geprägt sind, zugleich jedoch in unterschiedlichen Geographien unter jeweils eigenen historischen Bedingungen Gestalt angenommen haben. Jüdische Museen erscheinen damit als global verbreitete, historisch vielfältige Formen der Auseinandersetzung mit jüdischem Erbe. Eine erweiterte Perspektive berücksichtigt daher sowohl die maßgebliche Rolle europäischer Konzepte und Erinnerungstraditionen als auch jene Entwicklungen, die außerhalb dieses Referenzraums entstanden sind und dort eigene Ausdrucksformen gefunden haben. Gerade diese Vielfalt historischer Kontexte und institutioneller Ausprägungen unterstreicht den Erkenntniswert jüdischer Museen im globalen Zusammenhang.